

Zum Israelsonntag am 15. August: Israel – eine bleibende Herausforderung für die Christen

Wider die Unwissenheit

Die Redaktion der GEMEINDE hat den neuen Leiter von Dienste in Israel, Pastor Ralph Zintarra (Nienburg), gebeten, seine Motivation und den Auftrag von Dienste in Israel zusammenzufassen. Im Folgenden sieben Thesen, die begründen, warum wir in unserem Bund den Dienst von Dienste in Israel brauchen.

„Unwissenheit“ erzeugt Misstrauen, Misstrauen erzeugt Hass, Hass erzeugt Gewalttat (...) Wir müssen die verhängnisvolle Kette am untersten Glied abbauen – bei der Unwissenheit“ (Schalom Ben-Chorin). Diese Einsicht hat den als Franz Rosenthal in München geborenen und 1999 in Jerusalem verstorbenen Schalom Ben-Chorin (dem von ihm angenommenen Namen) zu einem Brückenbauer zwischen Juden und Christen, Israelis und Deutschen werden lassen. Als ein Wegbereiter des Christlich-Jüdischen Dialogs war er zugleich auch ein Wegbegleiter von Dienste in Israel. Unwissenheit abbauen – wie kann dies geschehen?

Erstens: Unwissenheit abbauen heißt: Begegnungsmöglichkeiten schaffen. Seit knapp 30 Jahren baut Dienste in Israel durch praktische Versöhnungsarbeit Brücken zum jüdischen Volk. Dies geschieht überwiegend durch junge Christen unterschiedlicher Konfessionen im Alter zwischen 18 bis 30 Jahren, die in Kibbuzim arbeiten beziehungsweise in Sozialeinrichtungen alte, kranke und behinderte Menschen pflegen. Nicht abstrakt, sondern ganz konkret werden so Brücken der Verständigung geschaffen und Vorbehalte abgebaut.

Zur Information

Bundesleitung und Bundesrat haben 1996 in Augsburg die Empfehlung ausgesprochen, jährlich einen Israelsonntag zu gestalten und die Kollekte Dienste in Israel zur Verfügung zu stellen. 2003 hat das Präsidium unseres Bundes diese Empfehlung noch einmal ausdrücklich bestätigt.

Weitere Informationen über die Arbeit von Dienste in Israel enthält die aktuelle Ausgabe des Brückenbauer-Magazins (Nr. 82). Gebetskarten, die am Israelsonntag verteilt werden könnten, sollten rechtzeitig in der Geschäftsstelle in Hannover bestellt werden. www.dienste-in-israel.de, www.baptisten.org/nachrichten

Zweitens: Unwissenheit abbauen heißt: die Geschichte kennen. Dass die Freiwilligen von Dienste in Israel nicht nur hoch motiviert, sondern auch gut vorbereitet und informiert nach Israel kommen, wird von den Israelis immer wieder anerkennend zum Ausdruck gebracht. Trotz der auch für uns sehr belastenden Situation durch die Intifada hat Dienste in Israel durchgängig 40 Volontäre und Zivildienstleistende im Land.

Zur Vorbereitung gehört neben dem Erlernen der hebräischen Sprache die persönliche Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte und damit verbunden ein Besuch der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem. Damit setzt Dienste in Israel um, was im Leitbild unseres Bundes formuliert ist: „Als Christen sind wir mit dem Judentum in besonderer Weise verbunden und als Deutsche besonders verpflichtet“ (Leitsatz 10 des Bundes). Die Nachkriegsgeneration ist zwar nicht verantwortlich für das, was zwischen 1933 und 1945 geschehen ist, wohl aber dafür, dass sich so etwas in der Geschichte nicht wiederholen darf.

Drittens: Unwissenheit abbauen heißt: die heilsgeschichtliche Bedeutung Israels verstehen. Egon Maschke, einer der Pioniere von Dienste in Israel, meint: „Im Angesicht der Last unserer Vergangenheit und im Licht der Verheißungen Gottes tun wir gut daran, uns unserer Herkunft und Wurzel bewusst zu werden, damit wir unsere Gegenwart und Zukunft gesegnet gestalten können.“ Diese Worte erinnern an die Mahnung des Apostels Paulus: „Denn nicht ihr (Christen) trägt die Wurzel (Judentum), sondern die Wurzel

trägt euch“ (Röm 11, 18). Was für das Verhältnis von Christen und Juden gilt, spiegelt sich schon in der persönlichen Erfahrung in einer einzelnen Familie wider: In den Lebenserinnerungen, die mein mittlerweile 76-jähriger Vater für seine Kinder und Enkelkinder aufgeschrieben hat, findet sich die für mich bemerkenswerte Passage: „Wer sind meine Eltern? Diese Frage wird leicht zu beantworten sein, wenn es nur darum geht, sie namentlich zu benennen. Schwieriger wird es bereits, exakte Angaben über ihre Herkunft, über ihre Lebensbereiche in ihrer Jugendzeit, über ihre Neigungen, Erziehung und anderes mehr zu machen, die gegebenenfalls darüber Auskunft geben können, was sich in uns, ihren Kindern, aus ihrer Persönlichkeit herrührend, widerspiegelt.“ Die Lebenserinnerungen meines Vaters zu lesen, haben mir geholfen zu verstehen, wer ich bin, weil sie beschreiben, woher ich komme. Die Kapitel 9 bis 11 des Römerbriefes zu lesen, kann uns helfen zu verstehen, woher wir als Christen kommen und warum wir mit dem Judentum in besonderer Weise verbunden sind.

Viertens: Unwissenheit abbauen heißt: einem falsch verstandenen Philosemitismus wehren. Der Philosemitismus (Ich liebe Juden und das Judentum, Übersetzung des Autors) will im Gegensatz zum Antisemitismus, genauer gesagt Antijudaismus, Verständnis und Wertschätzung gegenüber den Juden und ihrer Religion zum Ausdruck bringen. Die sicherlich gut gemeinte, pauschale Liebe zu allem Jüdischen aber erweist sich nicht immer als wirklich hilfreich.



Spielende Kinder auf dem Platz vor der „Klagemauer“



„Die Rampe“ in Yad Vashem

große Hilfe ist in diesem Zusammenhang das kürzlich erschienene Buch von Steffi Baltes, „Gebet für das Heilige Land“. Fast täglich ist es präsent in den Medien – das Heilige Land und seine Menschen. Wir fühlen uns bestens informiert und stehen dennoch sprachlos vor den Problemen in diesem Land. Dieses Buch enthält 21 praktische und konkrete Gebete, die helfen möchten, unsere Sprachlosigkeit zu überwinden. Eine kurze Einleitung zu jedem Gebet erschließt uns die jeweilige Situation der Menschen. Dieses Taschenbuch ist in unserer

Katarina Seidler aus der Liberalen Jüdischen Gemeinde Hannovers bemerkt in diesem Zusammenhang: „Ich habe oft mit Christen zu tun, die besonders freundlich zu mir sind, obwohl sie mich gar nicht kennen. Vielleicht würden sie mich gar nicht mögen, wenn sie mich wirklich kennen lernten. Ich wünsche mir, dass diese Form des Philosemitismus, die für mich fast noch unangenehmer ist als offener Antisemitismus, weil ich mich gegen diese Umarmungen nicht wehren kann, mal ein bisschen auf normal gedreht wird.“ Um diese „Normalität“ ist Dienste in Israel bemüht. Denn „kritische Solidarität“ (Schalom Ben-Chorin) ist für uns Christen das Gebot der Stunde, nicht aber ein unreflektierter Philosemitismus!

Fünftens: Unwissenheit abbauen heißt: um eine differenzierte Sichtweise bemüht sein. Natürlich ist es nicht immer leicht, sich sicher auf dem Grad zwischen Hingabe an das jüdische Volk und liebevoller Offenheit gegenüber den „Erben“ Ismaels zu bewegen. Aber im Sinne der „kritischen Solidarität“ für die Juden zu sein, bedeutet nicht, damit automatisch gegen die Palästinenser zu sein. Dieses Schwarz-Weiß-Denken gilt es zu überwinden.

Sechstens: Unwissenheit abbauen heißt: Sprachlosigkeit überwinden. Eine

Gemeinde Nienburg/Weser ein fester Bestandteil des wöchentlichen Gebetsfrühstücks geworden. Zur Nachahmung empfohlen!

Siebtens: Unwissenheit abbauen heißt schließlich: ein Lernender bleiben. Wer glaubt, etwas zu sein, hat aufgehört, etwas zu werden! Darum setzt auch der Christlich-Jüdische Dialog die Bereitschaft voraus, den eigenen Standpunkt immer wieder zu überdenken und neu zu bestimmen. Der Brückenbauerdienst von Dienste in Israel ist von daher nicht nur eine „vertrauensbildende Maßnahme“ zwischen Christen und Juden, Deutschen und Israelis, sondern zugleich auch ein glaubwürdiger Beitrag zur Überwindung von Misstrauen, Hass und Gewalttat – übrigens nicht nur in Israel ...

Ralph Zintarra

Buchtipps



Steffi Baltes, *Gebet für das Heilige Land*, Francke Verlag, Marburg 2004, 80 Seiten, ISBN 3-86122-670-7, 4,95 Euro

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS:

Der Glaube wächst durch Anfechtung, weil ...



... Zeiten der Anfechtung für mich eine intensive rationale und emotionale Auseinandersetzung mit meinem Glauben sind. Sie fordern mich oft heraus, vermeintlich selbstverständliche Glaubensinhalte neu zu überdenken und Verhaltensmuster zu verändern. Anfechtungen können besonders in die Nähe Gottes führen und sind so eine Erfahrung, die nachhaltige Wirkung haben kann. **Christina Schiller, wissenschaftliche Hilfskraft an der Universität Siegen im Bereich Wirtschaftswissenschaft**



... wir erleben Anfechtungen meist wie eine Bedrohung oder Versuchung, gegen die wir uns wehren, sie aber letztlich nicht in den Griff bekommen. Es gelingt uns nicht, sie aus eigener Kraft zu vertreiben. In dieser Situation ist es für uns gut, von der Selbsthilfe zu lassen und neues Vertrauen zu wagen. So kann ein verunsichertes Leben wieder zu einem bewahrten und geschützten Leben werden. An solchen Stellen entsteht wieder eine besonders intensive Verbindung zu unserem Herrn, Jesus Christus. In dieser Reihenfolge habe ich erfahren, wie dann auch Glaube wachsen kann. **Diethelm Lüttgens, Unternehmer aus Velbert**



... trotz solch schwieriger Zeit die Erinnerung an Gottes Zusagen gegenwärtig sein kann. Und manchmal sind einem ehrlich mittragende Menschen zur Seite, die auch mal das Beten für einen „übernehmen“, wenn die eigene Verzweiflung zu groß ist, und die nicht aufhören, Mut zu machen, wenn die Zuversicht schwindet. Eines Tages ist dann die Erkenntnis da, dass es Gott war, mit dessen Hilfe eine Lebens- und Glaubenskrise überwunden wurde. Das Fundament des eigenen Glaubens ist wieder ein Stück tragfähiger geworden und die Hoffnung, die Zukunft zu bestehen, ist größer als zuvor. **Irene Specht, Pharmareferentin aus Aschaffenburg und stellvertretende Vereinigungsleiterin Bayern**



... ich in schwierigen Situationen testen konnte, was es heißt, mich in Gottes Arme fallen zu lassen und aufzufangen zu werden. Die in diesen Zeiten besonders intensive Beziehung zu Gott durch das Gebet hat mein Vertrauen in seine Führung gestärkt. Aus den Erfahrungen heraus kann ich in ähnlichen Lagen gelassener bleiben und anderen Mut machen. **Gottfried Neubert, Leiter des Ordnungsamtes der Stadt Mittweida und dortiger Gemeindeleiter**